

Einschulungsfotos gesucht...

Wie Berliner Grundschüler mit den Geschichten jüdischer Altersgenossen aus der Vorkriegszeit auf eine Zeitreise gehen sollen

Der erste Schultag. Ein neuer Lebensabschnitt beginnt, einige nennen ihn auch den »Ernst des Lebens«. Verstüft werden soll das Ganze durch die Schultüte, auch Zuckertüte (bzw. deren Inhalt!) genannt, die der ABC-Schütze stolz im Arm hält. Seit über 100 Jahren gibt es diesen Brauch nun schon in Deutschland. Im Ausland kennt man ihn nicht, eine englische Freundin beschreibt die Schultüte simpel mit »cone thing«.

Seit einigen Jahren betreue ich gemeinsam mit zwei Kolleginnen die vom Berliner Senat eingeladenen Ex-Berliner. Viele hundert Menschen traf ich in dieser Zeit – Berlinerinnen und Berliner, die noch Kinder oder bereits Jugendliche waren, als sie die Heimatstadt auf dem einen oder anderen Wege verließen. Einmal zeigte mir ein Herr ein Foto von sich, mit Schultüte, auf einem Balkon stehend. Das brachte mich wenig später auf die Idee 2003 in der Zeitschrift »aktuell« eine Anzeige aufzugeben, in der ich um Fotos und Geschichten rund um den ersten Schultag bat. Inzwischen habe ich weit mehr als 100 Zusendungen erhalten.

Holocaust und Nationalsozialismus – ein Thema für die Grundschule?! Wie redet man mit Kindern über dieses Thema? Es ist an der Zeit, sich diesen Fragen zu stellen. Ausgehend von meiner Sammlung an Einschulungsfotos jüdischer Berliner Kinder entstehen eine Lernwerkstatt und ein Lernmaterial, das Berliner Grundschulkinder von heute mit auf eine Zeitreise nehmen soll. Wir stellen uns dabei der Herausforderung, das Thema altersgerecht aufzuarbeiten, ohne historische Fakten zu verharmlosen. Das Instrument der Lernwerkstatt bietet eine neue, offene Lernatmosphäre. Das Lernmaterial wird aus Karteikarten bestehen, die kleine Geschichten aus dem Leben des jüdischen Kindes/Jugendlichen erzählen und mit einer Abbildung unterstreichen. Auf der Rückseite stehen Arbeitsaufgaben, die das Gelesene verankern sollen und eine Positionierung bzw. das Weiterdenken möglich machen. Alle Materialien werden zunächst durch den »Kinderexpertenkreis« getestet. Das sind Gruppen von Schülern verschiedener Klassen. Ihr Urteil ist maßgeblich.

Ein wichtiger Aspekt unserer Arbeit sind die Kinderrechte. Zugrunde liegt hier die UN-Kinderrechts-

konvention in der eine ganze Reihe von Rechten festgeschrieben sind, die die meisten Kinder heute gar nicht kennen, weil sie ihnen selbstverständlich sind. Durch die Arbeit an den Biografien werden die Kinder dazu ermutigt, bewusst Berliner zu sein, sich zu ihren Freundschaften zu bekennen und Respekt sowie Zivilcourage in ihrem Alltag zu leben.

15 Berlinerinnen und Berliner aus aller Welt haben uns im Rahmen des Projekts weiter Auskunft gegeben. Sie erzählten über die Familie, ihre Freunde, geheime Lieblingsorte, die Ferien, ihre Einschulung und Schulzeit. Es ist die Normalität, die Phase »da-



V.l.n.r. Heinz M. Kallmann, Wolfgang Meißner, Horst Bülow – Neu-Tempelhof im April 1929

PRIVAT

vor«, vor der Zeit der Entrechtung und Vertreibung, die uns interessiert. Das Familienfoto am Kaffeetisch. Aber es folgen fast immer die Geschichten über schleichende Diskriminierung und Entrechtung bis hin zur Ermordung einzelner Familienmitglieder. Die Vorenthaltung von Bildung, der Verlust der Heimat, der Sprache, der Kindheit.

Harry Kallmann, der in Israel lebt und wunderbar berlinern kann, schrieb mir damals auf meine Suchanzeige, dass er eine schlaflose Nacht verbracht habe bis er schließlich sein Einschulungsfoto fand. Er hatte eine Chronik verfasst für seine Kinder und Enkelkinder, in der bis dahin die Schulzeit allerdings keine Rolle spielte. Neben Zeitungsausschnitten und Schulzeugnissen hat er uns sehr viele Episoden aus seiner Kindheit in Tempelhof erzählt. Bis heute beschäftigt ihn die Frage, was aus seinen nicht-jüdischen Freunden Horst Bülow und Wolfgang Meißner wurde. »1929-1933 ging ich auf die 12te Volksschule in Neu-Tempelhof und alles war in Ord-



Das Deckblatt der Broschüre »Nicht in die Schultüte gelegt« Schicksale jüdischer Kinder 1933-1942.

Titelbild: Heinz Goldstein mit einem unbekanntem Jungen (l.), 1. Schultag, ca. 1935, Jüdische Volksschule Fasanenstraße

PRIVAT

nung. Ich erinnere mich nicht, dass man mich dort anders behandelt hat. Ich hatte wunderbare Freunde gefunden. 1933 sollte ich auf die höhere Schule und kam auf das Askanische Gymnasium, wo mir die ersten Anzeichen des Antisemitismus begegneten. Adolf Hitler war in diesem Jahr zum Reichskanzler ernannt worden. Jeden Morgen mussten wir in der Klasse antreten und mit dem Hitler-Gruß das Horst-Wessel-Lied singen, das eigentlich statt »Deutschland, Deutschland über alles« die neue Nationalhymne geworden war... Die Freunde, die ich bis dann hatte, durften nicht mehr mit mir zusammenkommen. Ihre Eltern verboten ihnen, mit Juden etwas zu tun zu haben. Das hieß, dass ich gar keine Freunde hatte oder mir jüdische Freunde suchen musste. Für mich war das sehr schwer zu verstehen. Bis heute fällt es mir schwer, die Gefühle zu vermitteln, die ein Jugendlicher hat, der sich plötzlich in dieser wenig beneidenswerten Situation sieht, zum Außenseiter wird, nur wegen seiner Religion, die ihm eigentlich nie richtig von den nichtgläubigen Eltern erklärt oder vorgelebt wurde. Mit Beschimpfungen und Steinen beworfen und öffentlich angegriffen wann und wo immer möglich von den Schulkameraden und – bis dahin gewesen – Freunden. Dieser Schmerz und die Enttäuschung haben mich eigentlich mein Leben lang begleitet. Ich habe selbst gespürt wie tief Menschen sinken können...«.

Zum ersten Mal arbeiten das Anne-Frank-Zentrum (Veronika Nahm, Carolyn Naumann), die Humboldt-Universität (Prof. Dr. Detlef Pech, Grundschulpädagogik mit Schwerpunkt Sachunterricht) und das Centrum Judaicum gemeinsam. Finanzielle Unterstützung erhielten wir bisher durch die Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft (EVZ), die Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin und das Deutsche Kinderhilfswerk sowie den Fonds Soziokultur.

Wir sind weiterhin an Einschulungsfotos aus Berlin und kleinen Geschichten interessiert. Bitte setzen Sie sich mit uns in Verbindung. Außerdem suchen wir Partner und pädagogisch Interessierte, die an unser Projekt glauben und es unterstützen möchten.

Carolyn Naumann, Tel. 01578 - 721 13 19

Veronika Nahm, Anne Frank Zentrum, Rosenthaler Str. 39, 10178 Berlin, schultuetenprojekt@annefrank.de